

Ein Stich ins Goldacher Herz

Der Abbruch des «Schäfli» steht für den Niedergang der Beiz als Dorfmittelpunkt. Goldacher vergiessen leise Tränen. Auch der Autor.

Ralf Streule

Als ich kürzlich im Postauto sass und das Zentrum von Goldach an mir vorbeiziehen sah, kam der Stich ins Herz doch noch. Das Restaurant «Schäfli», wie ein halbes Poulet sezirt, stand verloren da im Schutt. Daneben Bagger, die am Sonntag ruhten und darauf warteten, dem Gerippe am Montag den Todesstoss zu geben. Der steinerne Treppenaufgang zum «Schäfli» stand noch, auch die Frontfassade – wie in einer Filmkulisse.

Ein ausgewechseltes Goldacher Zentrum, dachte ich lange, lasse mich kalt. Der Prospektbeschrieb der geplanten Zentrumsüberbauung, die «publikumsorientierten Nutzungen» und die «spannungsvollen Zwischenräume», die eine «gute Integration ins Ortsbild ermöglichen», nahm ich hin. Ich las das beiläufig, weil sich solche Umbauten – und vor allem solche Formulierungen – schon seit langem breit machen. Ohnehin hatte ich dem Dorf lange Zeit den Rücken gekehrt. Und sowieso: Das Schicksal des «Schäfli» war seit Jahren besiegelt, wie auch jenes des ehemaligen Kiosks Locher und des ehemaligen Sanitärbetriebs meines Vaters im hinteren Teil der Brache. Nur Einsprachen gewährten den alten Gebäuden eine gewisse Gnadenfrist.

Das «Schäfli» und der Fussball

Doch es ist nichts zu machen, die Bagger haben meine Erinnerungen doch noch freigeschaufelt. In den 1990ern, da sass ich an Sonntagmorgen auf jenen steinernen Treppenstufen mit fünfzehn Gleichaltrigen, im synthetischen und nach heutigem Geschmack zu weit geschnittenen FC-Trainingsanzug. Leicht verkertert oft, aber fast immer sehr motiviert. Weil gleich das FC-Büsi heranfahren und uns an irgendeine Ecke der Ostschweiz fahren würde, wo ein Junioren-Fussballspiel anstand. Nach der Rückkehr galt der erste Blick dem Anschlagbrett beim «Schäfli»-Eingang, wo Resulta-



Die letzten Stunden des «Schäfli» haben geschlagen.

Bild: Ralf Streule (Montag, 7. September 2020)

«Da muss doch noch Kollege X unter dem Tisch im Säli liegen.»

Ehemaliger «Schäfli»-Gast

te der anderen Teams, sehr lückenhaft zwar, abzulesen waren. Sowieso, das «Schäfli» und Fussball, es war eine enge Beziehung. Ganze Generationen von Amateurspielern haben über die Garderoben des FC Goldach im Keller des Restaurants geschnödet, über die Garderoben, die 500 Meter vom Fussballplatz im Dammweg entfernt lagen. FC-Veteranen erzählen von A-Inter-Juniorenzeiten in den



Das «Schäfle» um 1900.

Bild: Sammlung J.L. Fries, Gemeindecarchiv

1980ern, als die Talente des FC Chiasso sich weigerten, diese Räume zu betreten. Zumal ihr Massagebett nicht durch die engen Gänge zu bekommen war.

Aus dem Schnöden wurde aber bei vielen ein Verehren: Dammweg und «Schäfli», samt Bier im Gartenresti, das war Amateurfussball in Reinkultur. Ohnehin, das Bier, auch nach Dorfmusikproben und Trainings aller Art beliebt. Und ja, es

gab sie, die Zeiten, in denen ein Teil der Dorfjugend im «Schäfli» ganze Abende verbrachte. Der Bahnhof nebenan liess die Entscheidung lange offen: Geht es heute Abend noch nach St.Gallen oder nicht? Als ich einem Freund aus alten Zeiten ein Bild des pouletierten «Schäfli» zeigte, meinte er besorgt, da müsste doch noch Kollege X unter dem Tisch im Säli liegen. Die Erinnerungen reichen noch

weiter zurück, in die frühen 1980er, als an der Ecke im Kiosk Locher mein Bussi-Bär- oder Micky-Maus-Heftli wartete, rechts im Gestell neben dem Eingang. Ich durfte da als Knirps selber hin, um es zu kaufen, nebenan lag der Betrieb der Eltern, den Grossvater selig bereits in den 1930ern gegründet hatte und in dem ich Blech-Biegemaschinen kennen gelernt habe, Schrauben, Rohrschellen, Kernseife – und wo ich später einsah, dass ich es mit dem Handwerken weniger habe.

Wen immer man trifft in diesen Tagen rund um die Baustelle, es wird wehmütig erzählt. Von Cliquenfasnachtsabenden, Turnerunterhaltungen, Schultheaterproben. Damals, als der Schäflisaal noch das Herz des Dorfs war. 1952 war er neu erstellt worden und wurde bald gesellschaftliches Zentrum, genutzt für Musikunterhaltungen, Klassenzusammenkünfte, Gemeindepräsident-Einsetzungen, Weihnachts- und Chüngeliasausstellungen samt Tombola.

Mauritius-Bild soll im Neubau integriert werden

Historiker Johannes Huber schreibt in seinem Buch «Goldaha! Original Goldach»: «Der Schäflisaal war während vieler Jahre der einzige grössere Saal der Gemeinde und entsprechend wichtig für die Entwicklung der Dorfgemeinschaft.» Bestrebungen, den maroden Saal in den vergangenen Jahrzehnten zu sanieren, scheiterten – wohl an den am Horizont auftauchenden Plänen. Die Gemeinde erwarb das Gebiet in den Nullerjahren in Etappen, 2014 wurde es der Bauherrin Fortimo AG übergeben. Ein neuer Gemeindegast war im Projekt zunächst vorgesehen – ist aber zurückgestellt worden.

Wie weit die Geschichte des «Schäfli» zurückgeht, ist nicht definitiv geklärt. Historiker Huber schätzt die Wahrscheinlichkeit als relativ hoch ein, dass das erste Gebäude an diesem Ort in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut wurde, möglicherweise als Gewerbebetrieb

samt Gasthaus. Für das spätere 18. Jahrhundert ist von einer grösseren Umgestaltung auszugehen, die dem Gebäude in groben Zügen die heutige Gestalt gab. Aus dieser Zeit dürfte auch das historisch wertvolle Bild des Goldacher Patrons, des heiligen Mauritius, stammen. Die kantonale Denkmalpflege und eine Gruppe von Goldachern setzt sich dafür ein, dass das Bild im Herz des Dorfs bleibt. Die Bauherrin Fortimo liess das Gemälde ausbauen und schreibt, dass Ideen geprüft würden. «Wir sind uns einig, dass das Gemälde in die Überbauung integriert wird. Das Andenken wäre somit gewahrt und würde der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.»

Auf der Suche nach des Dorfes Kern

Die Hoffnung vieler Goldacher ist, dass die Überbauung ein eigentliches Zentrum zurückbringt. Es sei heute schwierig, in Goldach einen «Kern» auszumachen, sagt Huber. Die 1856 eröffnete Bahnlinie schnitt hart am Kern vorbei und erschwerte die Bildung eines einheitlichen Zentrums. «Die Industrialisierung, das Mobilitätsbedürfnis und ein unkritisches Fortschrittsdenken riefen nach der Bahn, die in Goldach gleichzeitig zum Hindernis wurde.»

Zurück in die Gegenwart: Auf einer Goldacher Facebook-Gruppe wird dem Restaurant nachgetrauert und in Erinnerungen geschwelgt. «Das ist der Lauf der Zeit», sagt ein älterer Herr, der hinter den Baugittern den Baggern zuschaut. Und ja, vielleicht gibt die Herztransplantation dem Dorf ja das Zentrum zurück. Geplant sind 32 Mietwohnungen, acht Retailflächen, vier Büroflächen und ein Restaurant. «Publikumsorientierte Nutzungen» und «qualitativ hochstehender Lebensraum», das tönt gut. Obschon, meine Wehmut ist schuld: Richtig überzeugt bin ich nicht. Geschweige denn mein Freund aus alten Zeiten. Seine SMS-Antwort auf mein Foto des halben «Schäfli» endet so: «Nicht jeder Furz bringt frischen Wind.»

«House of Cards» in Liechtenstein

Das neugegründete Ensemble des TAK Theaters Liechtenstein bringt den Vorläufer der erfolgreichen Netflix-Serie auf die Bühne.

Mitten in der Coronakrise verkündete Thomas Spieckermann, dass sein TAK Theater Liechtenstein ein eigenes Schauspielensemble bekomme. Der Intendant möchte sein Theater, das sonst Gastspiele anderer Häuser zeigt, stärker in der Region verankern. Am Samstag war nun die erste Premiere seines Ensembles: Das TAK eröffnet die neue Spielzeit mit einem Politthriller, der die schmutzigen Machenschaften der Strippenzieher im Wahlkampf sezirt.

Der amerikanische Autor Beau Willimon, Miterfinder der erfolgreichen Netflix-Serie «House of Cards», weiss, wovon

er im Theaterstück «Tage des Verrats» schreibt. Willimon arbeitete bei mehreren Kampagnen mit, unter anderem in Hillary Clintons Senatswahlkampf im Jahr 2000. Willimons Kammerstück wurde 2008 am Broadway uraufgeführt, 2011 von George Clooney («The Ides of March») verfilmt, jetzt ist es erstmals in der Schweiz zu sehen. In «Tage des Verrats» soll der junge Pressesprecher Stephen Bellamy einem aussichtslosen Kandidaten der Demokraten im Präsidentschaftswahlkampf zum Erfolg verhelfen. Doch als Überflieger Bellamy sich mit dem Wahlkampfleiter

der Gegenseite trifft, stürzt er tief – und zieht im Rachefeldzug andere mit in den Strudel.

Die Spindoctors geilen sich an ihren Strategien auf

Willimons Stück wurde inzwischen von der Wirklichkeit überholt: Donald Trump, aggressiver und spalterischer, als es im Theaterstück je vorgesehen war. Regisseur und neuer TAK-Schauspielleiter Oliver Vorwerk dreht die Vorlage weiter: Er startet mit einer Trump-Parodie in den Abend und lässt ihn mit «America first» enden. Bei Vorwerk bestreitet eine reine Männerrunde den



Nico Ehrenteit als skrupelloser Pressesprecher. Bild: Ilja Mess

Wahlkampf. Er zeigt die Spindoctors als überhitzte, eitle, fast schon wahnsinnige Männer, die Machismo leben und sich an ihren Strategien aufteilen. Das einzige Ziel: endlich ins Weisse Haus kommen, egal wie. Nico Ehrenteit stattet seinen Stephen Bellamy mit irrer Energie aus. Doch weil er schon von Anfang an einen kaputten Typen zeigt, ist der Sturz des Protagonisten vorhersehbar und nicht sehr tief. Das spielfreudige Ensemble arbeitet die brutalen Machtkämpfe genau heraus. Die Frauen (Christiani Wetter als Praktikantin Molly und Musikerin Karin Ospelt als Allegorie der

Liebe) haben nichts zu melden. Auch Gefühle haben in Vorwerks Inszenierung keinen Platz. Loyalität ist eine Währung, Freundschaft oder gar Liebe werden gezielt platziert, um sich einen Vorteil zu verschaffen. Das greift als Erklärungsversuch für Trumps Erfolg zwar zu kurz, regt aber trotzdem zum Nachdenken an. Christiani Wetter fragt zum Schluss jeden einzelnen: «Warum hast du das gemacht?» Die schlichte Antwort: «Weil ich's kann.» Um Inhalte geht es diesen Machtmenschen schon lange nicht mehr.

Julia Nehmiz